delictis mixti fori, d. i. unter diejenigen Verbrechen, welche, weil sie verkehrt in die Lebensordnung der Kirche und des Staates zugleich eingriffen, auch von beiden Strafgewalten geahndet wurden. Anfangs übte die Kirche ihr Strafrecht an solchen Verbrechen ohne Rücksicht auf die Strafen, welche der weltliche Richter verhängte. Später entschied die Prävention, so daß der Kirche, wo der Staat mit seiner Strafe den Verbrecher zuerst erteilt, nur noch das Richteramt in foro conscientiae blieb, während, wenn der geistliche Gerichtshof dem weltlichen Strafarme zuwortam, jener sofort auch die bürgerliche Strafe zu Recht erkannte. Die Kirchengesetze strafen den Betrug der Fälschung des Maßes, des Gewichtes, der Qualität der Waaren nebst möglicher Vergütung des Schabens noch mit zehn- bis dreißigtägiger Buße bei strenger Fasten (c. 2, X De emt. et vend. 3, 17); Fälschmünzer, Münzfälscher und die, welche wissentlich falsches Geld führen und in Umlauf setzen, mit der Excommunicatio latae sententiae (c. un., Extrav. Jo. XXII, De crim. falsi tit. 10); betrüglige Vorpiegelung von Goldmacherei u. an Urhebern, Gehilfen und Unterhändlern mit Infamie, Einbezahlung des wirklichen Betrages des fingirten Metalls und der zur Effectuirung des Betrages verwendeten Summen an den Staat zum Besten der Armen und, wenn es Geistliche waren, mit Verlust ihrer Ämter und lebenslänglicher Amtsunfähigkeit (c. un., Extrav. comm. 5, 6); Nachahmung landesherrlicher Siegel wurde an Laien nach den weltlichen Criminalgesetzen, an Geistlichen mit Degradation, Brandmarckung und Landesverweisung (c. 3, X eod. 5, 20), endlich Fälschung päpstlicher Bullen und Breven sowohl an den Thätern selbst, als auch an denen, welche diese verteidigen, begünstigen, aufnehmen, gefälschte Urkunden wissentlich verhehlen oder gebrauchen, an Laien mit der excommunicatio ipso facto, an Clerikern mit Absetzung, und wenn sie selbst die Urheber der Fälschung waren, mit Degradation und Auslieferung an die weltlichen Gerichte bestraft (c. 7, X eod. 5, 20). Die Kirche beschränkt sich jetzt überall auf rein geistliche Strafen im Beichtgerichte und Clerikern gegenüber im Disciplinerverfahren; nur die Fälschung päpstlicher Bullen und Breven unterliegt gemäß der Constitution Apostolicae Sedis vom Jahre 1869 der Excommunication latae sententiae, und zwar ist dieselbe rücksichtlich des Urhebers der Fälschung dem Papste speciell reservirt, rücksichtlich der Beihilfer oder dessen, der wissentlich von einer gefälschten Urkunde Gebrauch macht, den Ordinarier. [Vermaneder.]

Färder (Faeroese, Faeröyjar, Faeröenses insulae, Farria, nach der wahrscheinlichen Ableitung Schafinseln), eine Inselgruppe im atlantischen Ocean zwischen Großbritannien und Norwegen. Nach Angabe des irischen Mönches Dicuil, welcher 825 sein Werk De mensura orbis terrae schrieb, kann man sie von den nord-

britannischen Inseln aus in zweimal 24 Stunden erreichen, wenn man bei günstigen Winde mit vollen Segeln fährt. Unter der Regierung des norwegischen Königs Harald Haarfagr (872—930) erhielten sie von Norwegen und von Island her Ansiedler, welche unter eingeborenen Häuptlingen sich selbst regierten, dabei aber dem norwegischen Könige als ihrem Oberherrn Tribut bezahlten. König Olaf Trygvesson, der sich so verdient um Einführung des Christenthums in Norwegen und Island machte, gewann 997 für dasselbe auch den färdischen Häuptling Sigmund Vestferðon, der schon 999 seinem Lehensherrn persönlich melden konnte, das Verkehrungswert der ganzen Inselgruppe sei (allerdings nicht ohne Anwendung von Gewalt) vollendet. Aus der ersten Zeit des Christenthums sind noch färdische Legendenbildungen erhalten, welche sich im Anhang der Faerooiske Quaeder om Sigurd Fofnersbans og hans aet . . . af Hans Chr. Synbye, Randers 1822, finden. Gegen 1067 belamen die Inseln einen Bischof, Anfangs ohne festen Sitz, dann mit dem Sitze in Kirkebø auf der Insel Strömdø, wo in der ersten Hälfte des zwölften Jahrhunderts ein Dom gebaut wurde. Das Bisthum unterstand Anfangs dem Erzbischofe von Bremen-Hamburg, seit 1104 aber dem Bischof von Lund und seit 1152 dem Erzbischof von Nidaros (Drontheim). Die Namen und die Reihenfolge der Bischöfe sind sich verschiednen angeben, weil die geschichtlichen Quellen nur spärlich fließen. Auf dem Nationalconcil in Lund unter Erzbischof Eskil (s. b. Art.) erschien auch der Bischof der Färder. Im J. 1308 entspann sich ein langwieriger Handel zwischen dem Erzbischofe von Nidaros mit Namen Jörund einerseits und dem Bischof Arne von Bergen und dessen Domcapitel andererseits. Der Metropolit hatte einen Geistlichen seines Erzbistums mit Namen Lobin (Lubovicus) zum Bischof der Färder ernannt; Bischof und Capitel von Bergen beanspruchten aber als Recht, daß der neue Bischof aus dem Schooße des bergischen Capitels genommen werde; so sei es die drei letzten Male bei Besetzung des färdischen Stuhles gehalten worden. Man appellirte nach Rom und unterwarf sich schließlich einem Schiedsprotocoll des Erzbischofes von Upsala, kraft dessen Lobin den Hirtenstab behielt. Kurz vor Einführung der Reformation hatte man mit dem Bau einer neuen Kathedrale begonnen; der Bau wurde aber nicht vollendet, da die Solafideslehre zu früh dem Eifer der Gläubigen ein Ende machte. In welchem Zustand sich die ansehnlichen Ruinen und eine alte Kirche nebenan (der frühere Dom?) im J. 1873 befanden, erzählt eingehend und anziehend der damalige katholische Missionar der Färder in der Zeitschrift Die katholischen Missionen, Jahrg. 1873. Der letzte Bischof, Amund Olafsson, wurde nicht mehr vom Papste bestätigt, sondern erhielt gegen eine Abgabe von 1000 Gulden von König Friedrich I. am 1. Januar 1533 einen „Leibbrief“